

Baugeschichtliches zum Grab Karls des Großen

von Leo Hugot †

Am 29. Januar 1982 hielt Dr. Leo Hugot, Dombaumeister am Dom zu Aachen, vor dem Aachener Geschichtsverein einen Vortrag mit dem Thema: »Das Grab Karls des Großen«.

Bevor Leo Hugot die Ergebnisse seiner Forschungen in schriftlicher Form herausbringen konnte, ereilte ihn der Tod.

Leo Hugot hatte durch seine jahrzehntelange Tätigkeit am Aachener Dom in seiner Eigenschaft als Archäologe und Architekt, zudem als Dombaumeister die Gelegenheit, am Bau der Pfalzkapelle archäologische Spuren zu suchen, zu finden, zu zeichnen, zu rekonstruieren, in Verbindung zueinander zu bringen und Rückschlüsse daraus zu ziehen.

Frühere Forschungen von Heinrich Wisman (1933) und Helmut Beumann (1967)⁵⁾, die sich mit dem Grab und dem Thron Karls des Großen beschäftigen, weisen aufgrund der Schriftquellen in dieselbe Richtung, die Leo Hugot durch Befunde am Bauwerk nun erhärtet.

Um Leo Hugots weiterführende Erkenntnisse in die Diskussion um Lage und Aussehen des Karlsgrabes einzubringen, ist eine Publikation notwendig, welche die Gedankengänge des verstorbenen Dombaumeisters festhält und anhand der wichtigsten Abbildungen eine Kontrolle des Gesagten erlaubt.

Frau Dorothee Hugot, die Gattin des Autors, hat sich der mühevollen Arbeit unterzogen, aus Manuskriptfragmenten und einer Tonbandaufzeichnung ein Excerpt der Überlegungen ihres Mannes zusammenzustellen und niederzuschreiben. Aus dem Freundeskreis des Verstorbenen wurde ihr wertvolle Hilfe zuteil. Der besondere Dank des Herausgebers und des Schriftleiters gilt Frau Hugot, die sich entschlossen hat, den Aachener Kunstblättern diesen wichtigen Beitrag zu einem stets von Neuem aktuellen Aachener Forschungsproblem zur Publikation anzuvertrauen.

Die Veröffentlichung sei ehrende Erinnerung an einen langjährigen Autor der Aachener Kunstblätter, einen kenntnisreichen Gelehrten und erfolgreichen Archäologen, einen Architekten voller Intuitionen, der sich als Dombaumeister um das architektonische Herzstück unserer Stadt ebenso wie als Denkmalkonservator um die Altstadt Aachens hochverdient gemacht hat.

E. G. Grimme

Einleitung

Am Morgen des 28. Januar 814 starb Karl der Große in Aachen. Sein Biograph Einhard berichtet darüber: *Dubitatum est primo, ubi reponi deberet, eo quod vivus de hoc nihil precepisset; tandem omnium animis sedit, nusquam cum honestius tumulari posse, quam in ea basilica, quam ipse propter amorem Dei et Domini nostri Jesu Christi, et ob honorem sanctae et aeternae Virginis, genitricis eius, proprio sumptu in eodem vico construxit*¹⁾. Übersetzt: Zuerst herrschten Zweifel, wo man den Kaiser bestatten sollte, denn er hatte darüber nichts vorherbestimmt. Schließlich waren alle überzeugt, daß er nicht würdiger bestattet werden könnte, als in der Kirche, die er aus Liebe zu Gott und zu unserem Herrn Jesus Christus und zur Ehre der heiligen und ewigen Jungfrau und Gottesmutter aus eigenen Mitteln erbaut hatte.

Es ist erstaunlich, daß man am Todestage Karls zunächst nicht wußte, wo sein Grab sein sollte und dann, als man überein gekommen war, ihn in der von ihm erbauten Kirche zu bestatten, ihn noch am selben Tag dort beisetzte, wie Einhard ebenfalls schreibt²⁾. Warum diese Eile? Sie wird dadurch verständlich, daß man am Hofe Karls befürchten mußte, die Mönche von St. Denis (bei Paris) würden einen Anspruch auf den toten Kaiser geltend machen, denn 45 Jahre zuvor, im Jahre 769, hatte er erklärt, er wolle neben seinem Vater Pippin bestattet werden³⁾.

Außer Einhard berichtet Thegan, der Geschichtsschreiber Ludwigs des Frommen, über die Bestattung Karls: *... in ecclesia, quam ipse construxerat* = in der Kirche, die er selbst erbaut hatte⁴⁾. Die karolingischen Schriftquellen sagen also übereinstimmend, daß Karl in Aachen »in ea basilica«, bzw. »ecclesia« bestattet wurde⁵⁾. Kaiser Otto III. ließ im Jahre 1000 das Grab öffnen. Darüber berichtet die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg⁶⁾ (geschrieben 1012–1018) und gibt erstmals den Ort genauer an: *am königlichen Thron*⁷⁾. So sind die entscheidenden Worte zu übersetzen. Die Schwierigkeit liegt darin herauszufinden, wo besagter Thron gestanden hat.

Die Grabstelle Karls des Großen wiederzuentdecken, den genauen Ort, an dem er am 28. Januar 814 bestattet wurde, ist seit dem vorigen Jahrhundert das Bemühen einer gan-

zen Reihe von Untersuchungen gewesen⁹⁾. Sie gehen von den karolingischen und nachkarolingischen Schriftquellen aus und stützen sich weiterhin auf vergleichbare Bauten und auf den Bestattungsort hoher Persönlichkeiten der Karolingerzeit. Zuletzt erschienen die Arbeiten von Heinrich Wismann »Grab und Grabmal Karls des Großen« 1933 und von Helmut Beumann »Grab und Thron Karls des Großen« 1967. Beide Autoren vermuten das Grab des Kaisers im Westbau⁹⁾. Der Raum im Obergeschoß hinter dem Königsthron, die sog. Kaiserloge, ist nach Wismanns Ansicht das Privatoratorium des Kaisers gewesen, das zweifellos mit einem Altar ausgestattet war. Er führt Beispiele an für die Aufstellung von Altären in den westlichen Obergeschossen mehrstöckiger Torbauten¹⁰⁾. Beumann beweist, daß unmittelbar vor dem Eingang des Westbaues im Erdgeschoß ein Thron Karls des Großen gestanden haben muß¹¹⁾. Nach den Schriftquellen sei das Grab in dessen Nähe zu suchen. Aber er schränkt ein: »Die auf diesen Blättern vorgeschlagene Lokalisierung des ursprünglichen Grabes Karls des Großen ist lediglich eine Theorie, wie ausdrücklich betont werden muß. Sie stellt den Versuch dar, die uns zur Verfügung stehenden Quellen und Befunde so widerspruchsfrei wie nur möglich miteinander in Einklang zu bringen. Ob Karl der Große wirklich an der angenommenen Stelle beigesetzt worden ist, kann nur mit den Mitteln der Archäologie geklärt werden«¹²⁾. – Die Archäologie kann die Theorie nun bestätigen. Dabei läßt sich ein Rückgriff auf frühere Arbeiten nicht vermeiden.

1. Westbau – Westwerk

Der Westbau als Typ ist eine Neuschöpfung der karolingischen Epoche. In Aachen besteht durch das noch heute hoch aufgehende Mauerwerk der am besten erhaltene, der größte und früheste dieser Art. Er hat drei Geschosse: ein tonnenüberwölbttes Eingangsgeschoß, ein erstes und ein zweites Obergeschoß. Da es unsinnig wäre, zwei breite Wendeltreppen ausschließlich für die Pflege von Dächern anzulegen, muß auch das zweite Obergeschoß des Westbaues eine ganz bestimmte Funktion gehabt haben. Für unser Thema sind vor allem das Eingangs- und das erste Obergeschoß von Interesse.

Außer in Aachen gab es Westbauten in St. Denis, wo der Vater Karls des Großen, Pippin, bestattet war; in Chalon-sur-Saonne, in Lorsch, Hersfeld und in der Nähe Aachens in Kornelimünster, das eine Klostergründung Ludwigs des Frommen ist. Im Westbau von Kornelimünster (damals noch Kloster Inda genannt) ließ Ludwig der Fromme für sich und seine Gemahlin die Grablege vorbereiten¹³⁾. Im Gegensatz zu Aachen sind die genannten Westbauten im aufgehenden Mauerwerk heute nicht mehr oder nur bruchstückhaft vorhanden.

Es gibt einen zweiten Bautyp, der in karolingischer Zeit im Westen der Kirche errichtet wurde. Zur Unterscheidung vom Westbau nennt man ihn *Westwerk*. Von außen dem Westbau ähnlich, wird der Unterschied innen deutlich. Auch hierin sind mehrere Geschosse vorhanden, aber sie bestehen aus Emporen an drei Seiten und lassen dazwischen einen großen Luftschacht frei. Solche Westwerke enthalten mehrfach Heiligengräber. Im Westwerk des Klosters Corvey liegt das Grab des hl. Vitus; über dem Grab des hl. Amatus in Auxerre steht noch ein Teil des alten Westwerkes. Das größte Westwerk der karolingischen Zeit erhob sich in Centula (St. Riquier) über dem Grab des hl. Dionysius.

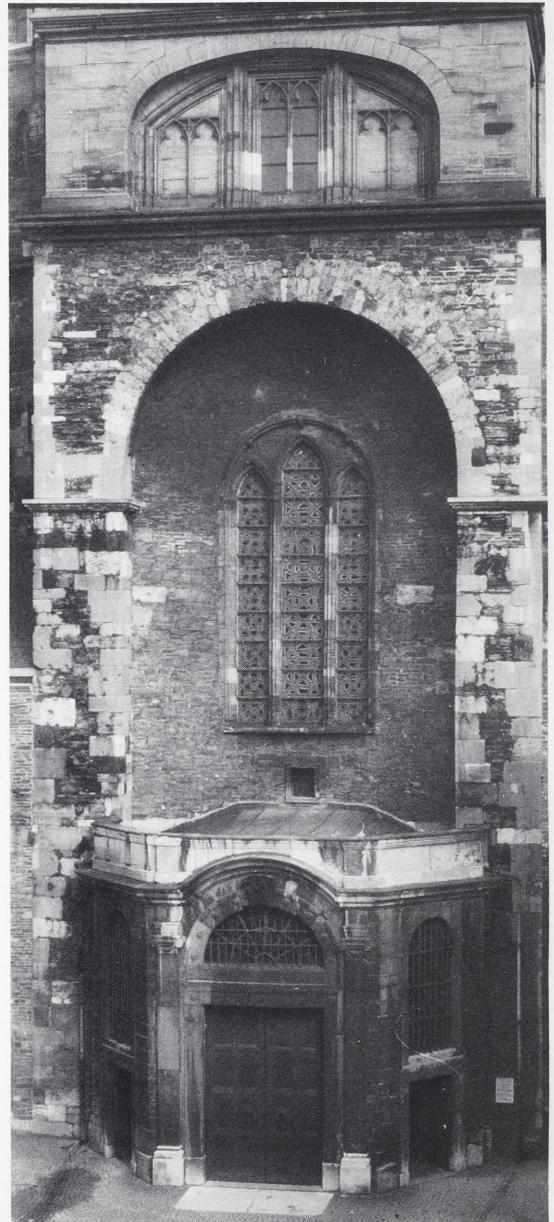


Abb. 1
Mittelteil des Westbaues mit großer Konche und Fenestella

2. Der Aachener Westbau

Betrachtet man den Aachener Westbau vom Domhof aus, so fällt die große Konche (Nische) im Mittelteil besonders auf (Abb. 1). Der Vorbau aus der Barockzeit verdeckt heute ihren unteren Teil. Ehemals war das Untergeschoß offen. Das Eingangsportal, die sog. Wolfstür, befand sich an der Grenze zwischen Westbau und Zentralbau. Wie die ursprüngliche Situation gewesen sein dürfte, zeigt Abbildung 2.

Der karolingische Westbau ist an seinem Bruchsteinmauerwerk gut zu erkennen. Das ihn abschließende Gesims gehört schon zum neugotischen Turmaufbau. Der Mittelteil wird von den Treppentürmen flankiert. In die Konche, die sie einrahmen, hat man in der Gotik, wahrscheinlich im Jahre 1305, ein großes Fenster eingesetzt. Unterhalb dieses großen gotischen Fensters fällt zunächst ein kleines Fenster in den Maßen 78 x 63 cm auf (Abb. 3). Von allen karolingischen Fenstern, die in Aachen bekannt sind, ist dieses das einzige mit einer profilierten Laibung – eine Seltenheit für diese Zeit. An der Innenseite seines Gewändes sind verkittete Löcher zu sehen, je fünf an den Seiten und je eines oben und unten. Das heißt, daß dieses Fenster ehemals vergittert war und mit fünf Querstäben und einem Mittelstab sogar eine verhältnismäßig enge Vergitterung hatte. In die obere Laibung reicht ein Steinband hinein, welches im Mauerwerk noch ein Stück nach rechts und links weiterläuft und an den äußeren Enden Haken hat.

Oberhalb der kleinen Fensteröffnung befindet sich die Sohlbank eines größeren karolingischen Fensters¹⁴⁾, eines Vorgängers des jetzigen. Die mittleren Sohlbanksteine sind mehrfach gerissen, was auf ehemals zu hohe Belastung zurückzuführen ist. Einen Anhaltspunkt zur Rekonstruktion der Höhe dieses karolingischen Westfensters bietet ein Werksteinband, das im karolingischen Mauerwerk etwa 3,5 Meter über der Sohlbank liegt. Es ist anzunehmen, daß es zur Entlastung der Kämpferzone diente und diese ebenso wie an anderen Stellen im Westbau markiert. Über der Kämpferzone setzte ehemals der Bogen an. Aufgrund der Größe dieses Fensters erfordert die Rekonstruktion eine eingestellte Säule (Abb. 4). Die Sohlbanksteine werden unter dem Druck dieser Säule gerissen sein. Für solch eine Fensterform können Beispiele angeführt werden, z. B. in der Basilika von Aquileia (Abb. 5). – Ein weiteres Werksteinband innerhalb der großen Westkonche verläuft weiter unten gleichmäßig von der rechten bis zur linken Pfeilervorlage und ist direkt über dem Dach des Barockvorbaues an den Seiten zu erkennen (Abb. 6). – Alle Werksteinbänder waren ehemals auch im Inneren des Bauwerks sichtbar. Fotos, die vor der Marmor- und Mosaikinkrustation aufgenommen wurden, bestätigen das.

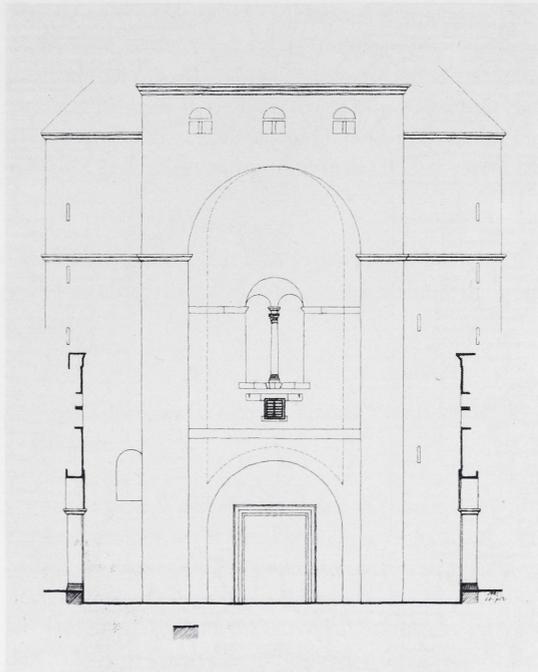


Abb. 2
Rekonstruktion der karolingischen Westfassade



Abb. 3
Außenansicht der Fenestella.
Die Gitterlöcher sind weiß markiert.

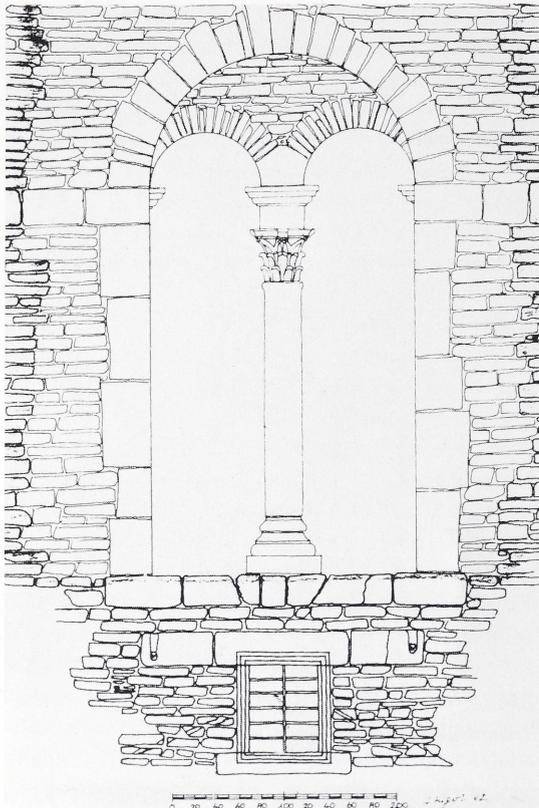


Abb. 4
Rekonstruktion des Westfensters anhand vorhandener Bauteile. Die dunkle Umrandung zeigt die Grenze des vorhandenen karolingischen Mauerwerks an.

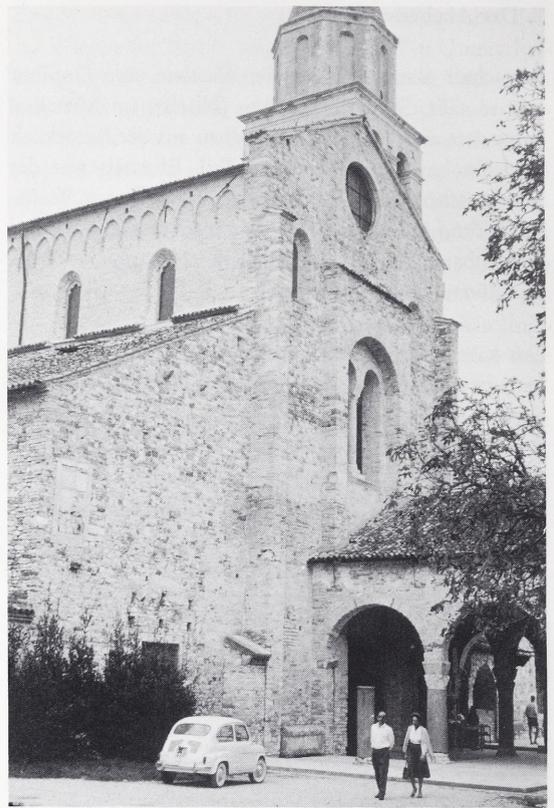


Abb. 5
Aquileia (Basilika)
Beispiel eines doppelbogigen Fensters mit eingestellter Mittelsäule

Wie bekannt, entspricht die Westfassade dem Maßschema des Zwölfersystems, das der gesamten Pfalzanlage zugrundeliegt¹⁵¹. Die Oberkante des zuletzt genannten unteren Werksteinbandes befindet sich in einer Höhe von genau 24 karolingischen Fuß über dem Fußboden.

3. Die Fußbodenhöhe im Obergeschoß des Westbaues

Abbildung 7 zeigt einen Querschnitt des Westbaues durch die Spindeln der beiden Treppentürme. (Die Zeichnung bezieht die Fundamente mit ein.) In der Eingangshalle gibt die waagerechte Linie die karolingische Fußbodenhöhe an, die mit der heutigen übereinstimmt. Die Eingangshalle, bzw. Vorhalle, wird von einem Tonnengewölbe überdeckt. Die waagerechte Linie darüber bezeichnet die heutige Fußbodenhöhe der sog. Kaiserloge, d. h. des Obergeschosses des Westbaues. Es ist zu beachten, daß deren heutiges Niveau tiefer liegt als das ursprüngliche¹⁶¹. Heute muß man von den Treppen

einige Stufen hinuntergehen; alle anderen Abgänge der beiden Treppentürme schließen dagegen genau an. Das Niveau des Treppenabsatzes, von dem die Stufen hinunterführen, stimmt mit dem karolingischen Steinband in 24 Fuß Höhe überein.

Die beiden Türen, die das Obergeschoß zu den Treppen hin abschließen (Abb. 8 und 9), wirken im Vergleich mit karolingischen zu hoch. Die aus behauenen Werksteinen gefertigten Tür-laibungen hören etwa zwei Stufen über dem heutigen Fußboden auf und gehen beiderseits in Bruchsteinmauerwerk über. Die ursprüngliche Türschwelle muß unmittelbar unter den behauenen Werksteinen der Laibung gelegen haben. Auf der Nord- wie auf der Südseite ist dieser Befund gleich. An der rechten Seite der Südtür läßt sich sogar noch ein kleiner Rest der ursprünglichen Schwelle in eben dieser Höhe erkennen. Rekonstruiert man nach diesem Befund das Fußbodenniveau, so ergibt sich das normale Maß einer karolingischen Tür.

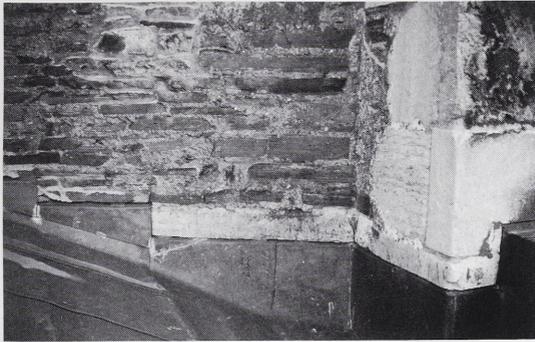


Abb. 6
Unteres Werksteinband innerhalb der großen Westkonche

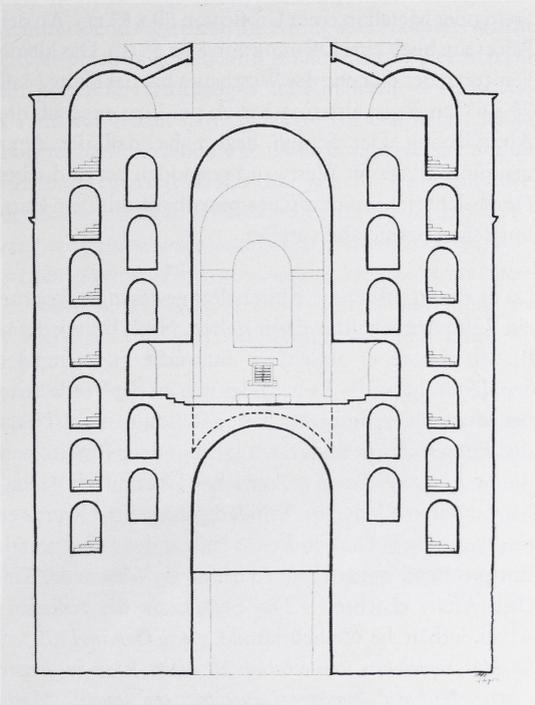


Abb. 7
Querschnitt (Süd-Nord) durch den rekonstruierten Westbau

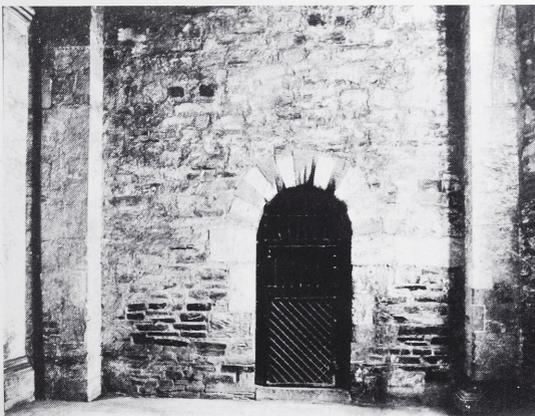


Abb. 8
Nördliche Tür im ersten Obergeschoß (Kaiserloge)

Ein weiteres Indiz für die Höhe des ehemaligen Fußbodens sind an der Spindel des nördlichen Treppenturms die Reste der originalen karolingischen Stufen. Sie lassen auf den früheren Verlauf der Treppe und die Höhe des Treppenpodestes schließen. Im 13. Jahrhundert, als eine weitere Tür angelegt wurde, mußte das Podest verändert werden.

Das Fußbodenniveau des Obergeschosses im Westbau bei 24 karolingischen Fuß ist also durch mehrere Befunde gesichert.

4. Verbindung zwischen Westbau-Obergeschoß und Empore

Zwischen dem Westbau-Obergeschoß (Kaiserloge) und der Empore des Sechzehneckes stehen zwei Säulen, die Josef Buchkremer um 1900 rekonstruierte und aufstellte; denn in der napoleonischen Zeit waren die Marmorsäulen des Doms abgebaut und nach Paris transportiert worden. Auf dem Foto (Abb. 10), das den Zustand vor der Errichtung der Säulen wiedergibt, ist deutlich zu erkennen, daß der Fußboden verändert wurde. Eine breite Türschwelle lag im Boden mit Aufkantungen an den Seiten sowie Angellöchern für eine Doppeltür. In ihrer Mitte konnte man sogar das Loch für einen Riegel feststellen. Mit diesem Befund haben sich sowohl Josef Buchkremer als auch Carl Rhoen eingehend befaßt¹⁷⁾. Beide bestätigen, daß die Schwelle einwandfrei in karolingischem Mörtel sitzt. Diese Tatsache deutet ohne Zweifel auf eine frühere Trennwand zwischen Kaiserloge und Empore. Der Raum des Obergeschosses war somit in karolingischer Zeit von der Empore getrennt.

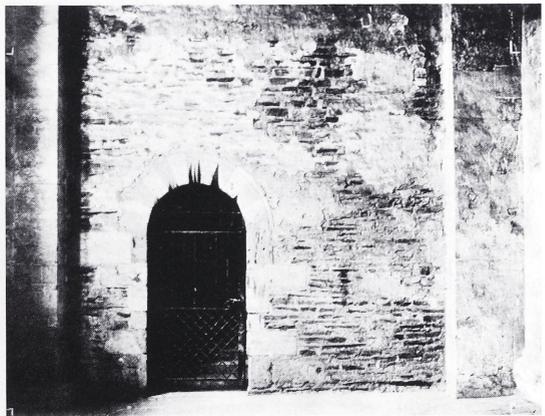


Abb. 9
Südliche Tür im ersten Obergeschoß

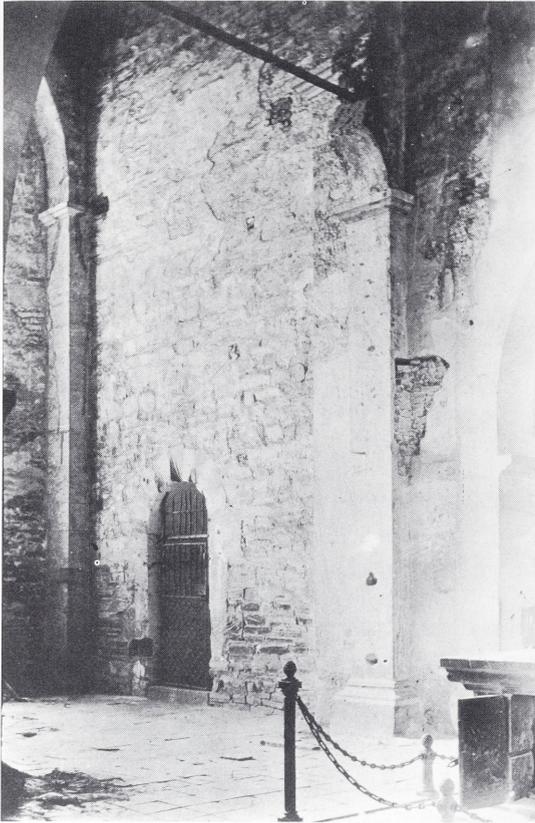


Abb. 10
Blick von der Empore auf die Nordwand der Kaiserloge

5. Der Nikasiusaltar

Der Altar, der heute hinter dem Thron im Obergeschoß steht, stammt aus karolingischer Zeit (Abb. 11). Im Lauf der Jahrhunderte erfuhr er Veränderungen; aber deren Spuren sind so klar erkennbar, daß sein ursprüngliches Aussehen rekonstruiert werden kann¹⁸⁾. Die Umarbeitungen bestehen im wesentlichen darin, daß man ihn um 16 cm niedriger machte und die ursprünglich karolingischen Profile veränderte.

Der Altar ist an drei Seiten bearbeitet. Im rückwärtigen Teil weisen zwei horizontale Nuten auf seine ehemalige Verankerung durch Halteeisen an einer Wand hin. An den beiden Schmalseiten befinden sich Türen, die aus späterer Zeit stammen, als die Stipes (Stützen) des Altars gekürzt wurden. Spuren des früheren Beschlages sind noch an der Südseite vorhanden, u. a. eine Öse an dem südöstlichen Pfosten, woraus sich die frühere Höhe von 1,20 Meter ermessen läßt. Zwischen den beiden vorderen Steinpfosten dient eine jüngere Marmorplatte als Füllung. Im Inneren läßt eine Nut darauf schließen, daß die Marmorplatte einen anderen Vorläufer hatte.

Außerdem ist der Sockelstein der Vorderseite innen sauber abgeschrägt, nicht – wie sonst üblich – grob bossiert. Dies läßt darauf schließen, daß man ursprünglich von vorne in den Altar hineinsehen konnte, sonst würde man den Stein nicht als Sichtfläche ausgearbeitet haben. Die 141 x 86 cm große, 20 cm dicke Mensaplatte, in die eine 115 x 60 cm große Marmorplatte eingelassen ist, weist wie der Sockel nur an drei Seiten eine Profilierung auf.

Diese Befunde ergeben folgendes: Der Altar stand in seiner ursprünglichen Form an einer Wand, war 1,20 Meter hoch und hatte an den Schmalseiten Türen (nachweisbar an der Südseite). Vermutlich befand sich an der Vorderseite zwischen den Stipes eine durchbrochene Platte aus Stein oder Metall in einer Größe von 80 x 53 cm. An der Rückseite blieb eine Öffnung von 80 x 65 cm. Das kleine Fenster in der Konche des Westbaues hat das lichte Maß 78 x 63 cm. Es ist also ringsherum nur 1 cm enger als die Altaröffnung. Der Schluß liegt nahe, daß der Altar ursprünglich an der Westwand gestanden hat und seine Durchsicht sich aus dem Zusammenhang mit dem karolingischen Fensterchen erklärt.

Da er ein zu öffnender Kastenaltar gewesen ist, konnte ein Reliquienbehältnis darin stehen. Nach liturgischem Brauch mußte er außerdem ein nicht zu öffnendes Sepulcrum haben¹⁹⁾. Es befindet sich an der Vorderseite der Mensaplatte und enthält eine Reliquie des hl. Nikasius. Dieser war am Ende des 8. Jahrhunderts Bischof von Reims. Als er bei einem räuberischen Überfall der Vandalen vor seiner Kirche den Feinden entgegentrat, wurde er erschlagen. Sein Grab in Reims lag vor dem Westportal. Entsprechend wurden ihm zu Ehren im Westen der Kirchen Altäre errichtet. – Das Sepulcrum des Nikasius-Altars enthält die Weiheurkunde: *Anno Domini 1305, tertio idus Septembris, consecratum est altare istud in honore sancti Nichasii, sancti Laurentii et sancte Marie Magdalene*²⁰⁾.



Abb. 11
Der Nikasiusaltar

6. Der ursprüngliche Standort des Nikasius-Altars

Das Datum der erneuten Konsekration am 11. September 1305, nachdem der Altar hinter dem Thron eine neue Aufstellung fand, verdient Beachtung, denn dieses war nicht der Tag des hl. Nikasius (14. Dezember), sondern der Jahrestag der ersten in der Pfalzkapelle vollzogenen Krönung, der Krönung Ludwigs des Frommen am 11. September 813.

Über die am 11. September 813 vollzogene Krönung berichtet Thegan²¹⁾, der Geschichtsschreiber Ludwigs des Frommen (übersetzt): Am nächsten Sonntag (11. September) bekleidete er (Karl) sich mit dem königlichen Schmuck und setzte sich die Krone aufs Haupt; er schritt einher prächtig geziert und geschmückt, wie es sich für ihn ziemte. Dann ging er zur Kirche, die er selbst von Grund auf gebaut hatte, gelangte vor den Altar, der an höherer Stelle errichtet war als die übrigen Altäre und zu Ehren des Herrn Jesus Christus geweiht. – Der entscheidende letzte Satz dieser Textstelle lautet im Original: *Perrexit ad ecclesiam, quam ipse a fundamento construxerat, pervenit ante altare quod erat in eminentiori loco constructum caeteris altaribus, et consecratum in honore domini nostri Jesu Christi*. Hier wird eindeutig gesagt, daß die Krönung an

dem Altar vollzogen wurde, der höher lag als die übrigen Altäre. Da oben nachgewiesen wurde, daß das Obergeschoß des Westbaues ein höheres Fußbodenniveau hatte als die Empore des Zentralbaues, ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der Altar im Westbau gemeint²²⁾. Er müßte dann nach Westen gerichtet worden sein.

Wenn auch das Zelebrieren nach Osten die gebräuchliche Form ist, so gibt es doch Ausnahmen von dieser Regel. Walafried Strabo († 849)²³⁾ betont, daß infolge räumlicher Verhältnisse die Altäre nach verschiedenen Himmelsrichtungen aufgestellt werden können, wie z. B. in Rom in St. Peter und im Pantheon, sowie in der Grabeskirche von Jerusalem. Stellt man sich den karolingischen Altar an der Westseite der sog. Kaiserloge vor, so liegt dann an seiner Rückwand das oben beschriebene Fensterchen. Dieses wird dadurch zu einer *Fenestella* (Confessionfenster, Abb. 12). Eine Fenestella dient dazu, ein Märtyrerggrab oder den Ort einer Reliquienaufbewahrung mit der Außenwelt zu verbinden, ohne daß die Reliquien von außen auch gesehen werden müssen.

Die liebgewordene Vorstellung, das Fensterchen habe einst zum Zeigen von Reliquien gedient, läßt sich schon deswegen nicht aufrechterhalten, weil es früher – bei höherem Fußbodenniveau – in Kniehöhe ansetzte (Abb. 13).

Nach den beschriebenen Befunden muß das Obergeschoß des Westbaues eine abgeschlossene Kapelle gewesen sein, wahrscheinlich das Privatoratorium Karls und der kaiserlichen Familie, wie bereits Wismann vermutet hat²⁴⁾. Die beiden Wendeltreppen führten durch je einen Seitengang in diese Kapelle, und zwar in den Teil, der um zwei Stufen höher war (Abb. 14). An welcher Stelle genau die Differenzstufen lagen, ist nicht bestimmbar. Zu dem Altar müssen – wie üblich – zwei oder drei weitere Stufen hinaufgeführt haben. Sie hoben den Altar so weit an, daß seine Öffnung und die Fenestella in ihrer Höhe übereinstimmten. Die flache Konche der Westwand, für die es bislang keine plausible Erklärung gab, zeichnet den Platz des Altars aus.

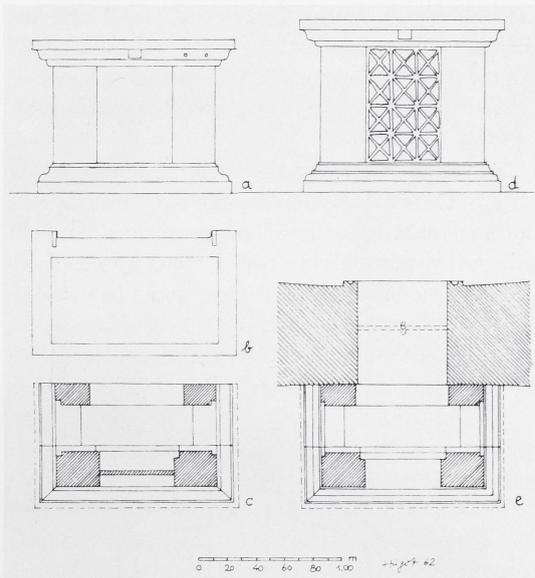


Abb. 12
Der Nikasiusaltar im heutigen Zustand und in der Rekonstruktion.

- a) Aufriß des heutigen Zustandes
- b) Draufsicht auf die Mensaplatte
- c) Horizontalschnitt durch den heutigen Zustand
- d) Aufriß des rekonstruierten Altars
- e) Horizontalschnitt durch den rekonstruierten Altar und durch die Fenestella

7. Der Salvatoraltar

Die Kirche Karls des Großen war der Gottesmutter Maria und dem Herrn Jesus Christus geweiht. Daraus läßt sich schließen, daß darin mindestens ein Marienaltar und ein Christusaltar vorhanden waren. Über weitere Altäre wird aus karolingischer Zeit nichts berichtet, aber nach dem Ausdruck Thegans *caeteris altaribus* muß es mehr als zwei Altäre gegeben haben.

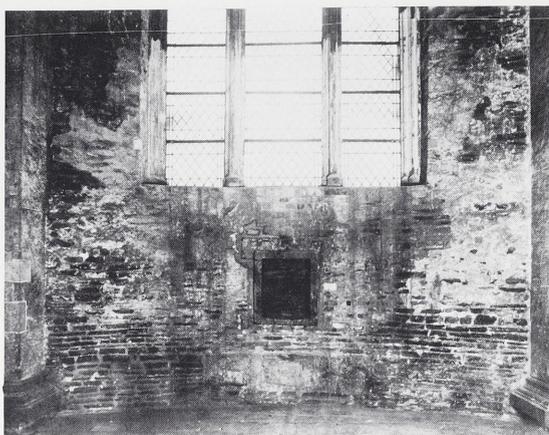


Abb. 13
Die Fenestella (Confessio-Fenster) in der Innenkonche

Der Marienaltar ist als Hauptaltar anzusehen, denn Einhard nennt die Kirche die *basilica sanctae Dei Genitricis*. Urkunden über Altäre sind nur aus späterer Zeit erhalten, so 997 und 1006 für den Marienaltar als Hauptaltar im Osten des Erdgeschosses²⁵⁾. Zwei Urkunden aus den Jahren 997 und 998 erwähnen den Salvatoraltar als *superius altare*, der durch Otto III. Schenkungen erhalten solle²⁶⁾. Durch den Bericht Thegans über die Krönung Ludwigs des Frommen (s. o.) hat man den Christus- = Erlöser- = Salvatoraltar im Obergeschoß, d. h. im oberen karolingischen Chörchen lokalisiert, eben wegen des Ausdrucks *in eminentiori loco*. Die Aufstellung im Osten galt als selbstverständlich. Sicher hat an dieser Stelle ein Altar gestanden, aber muß es der Salvatoraltar gewesen sein?

Die älteste Chordienordnung, aufgezeichnet zwischen 1339 und 1351 untersuchte J. Buchkremer²⁷⁾ eingehend. Unter den darin genannten Altären wird der Marienaltar als erster genannt, für den Ostteil des Obergeschosses ein Kreuz-Altar. Ein Salvatoraltar erscheint in dieser Chordienordnung nicht, wohl aber der Nikasiusaltar. Da ein Salvatoraltar nicht mehr erwähnt wurde, hat man den Kreuzaltar für den Salvatoraltar gehalten. Diese Auffassung vertrat Faymonville²⁸⁾, ebenso vertritt sie heute Falkenstein²⁹⁾. Buchkremer schrieb von zwei Altären³⁰⁾, lokalisierte aber beide (zeitlich nacheinander) in den Osten vor, bzw. in das obere Chörchen. Diese Auffassung resultiert daraus, daß ein *superius altare*, also ein erhöhter Altar, im Jahre 1076, weil er entweiht worden war, »zu Ehren des Erlösers unseres Herrn Jesus Christus und des siegreichen Kreuzes und der hl. Jungfrau Maria und anderer Heiligen erneut geweiht wurde«³¹⁾. Die Errichtung von Salvatoraltären in den Obergeschossen der Westbauten ist jedoch für die karolingische Zeit mehrfach bezeugt, so in Centula, Fontanella, Reims und Farfa³²⁾.

In der Kirche Karls des Großen wurden als kostbarste Heiligtümer Reliquien des Herrn aufbewahrt. Infolgedessen könnte im Salvatoraltar im Obergeschoß des Westbaues eine Herrenreliquie enthalten und verehrt worden sein. Die Aachener Reliquien des Herrn sind Textilien, zum Einmauern in einen Altar also schlecht geeignet. Sie ließen sich nur in einem Behältnis (Reliquiar oder Schrein) in den Altar hineinstellen, wie es Ardo in der Vita des hl. Benedikt von Aniane beschreibt. So spricht auch diese Überlegung für einen Kastenaltar mit eingestellter Reliquie.

Aus der Untersuchung des Nikasiusaltars, aus dem erschlossenen Standort und aus dem Vergleich mit Altären und Altarordnungen der Karolingerzeit kann gefolgert werden, daß der spätere Nikasiusaltar ursprünglich der karolingische Salvatoraltar gewesen ist und in der Konche des Obergeschosses im Westbau mit seinem Rücken vor dem Confessiofenster stand.

8. Laube und Thron

Wie ordnet sich vorstehende Rekonstruktion in die früher am Äußeren des Westbaues gemachten Beobachtungen ein? – Unmittelbar vor der großen Konche befindet sich außen im Boden ein Fundament, das von einem

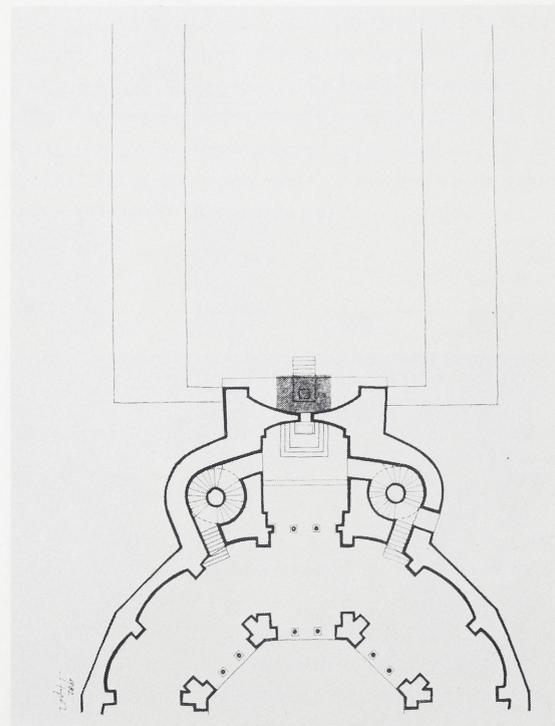


Abb. 14
Grundriß des Obergeschosses (Kaiserloge)

Bauglied stammen muß, dessen Aussehen uns nicht bekannt ist. Es liegt laut Grabungsplan von 1910 zwei karolingische Fuß westlich vor dem aufgehenden Westbau. Von dieser Fundament-Westkante bis zur Ostkante der Pfalzkapelle kann eine Länge von 144 Fuß gemessen werden. Weil die Planung der gesamten Pfalzanlage von diesem der Bibel entnommenen Maß ausgeht³³⁾, hat sich hierüber gewiß ein Gebäude befunden, das den Eingang zur Kirche sichtbar markierte.

Wir wissen, daß im Westen vor bedeutenden Kirchen ein Richtersitz, ein Thron aufgestellt war, und zwar unter einem Vorbau, einer sog. Laube, lateinisch *Augmentum*³⁴⁾. Otto III. saß in Pavia zu Gericht auf einem Thron vor der Kirche, der sich unter einem *Augmentum* befand (Abb. 15). Es gibt noch die Laube von St. Zeno in Verona (Abb. 16), die Laube von Parma (Abb. 17), die Laube von St. Maria in Cosmedin in Rom und eine ganze Reihe anderer. Karl der Große selbst ließ vor dem Westbau in St. Denis über dem Grab seines Vaters eine Laube errichten. Daß sich in Aachen ein königlicher Richtersitz, ein Thron, vor dem Westbau befunden hat, haben H. Wismann und H. Beumann anhand der Schriftquellen überzeugend dargestellt. Wismann schrieb: »Nur hier, am architektonisch bedeutsamsten Orte des Atriums (vor der großen Westkonche) wird man den Thron suchen dürfen«³⁵⁾ und Beumann: »Die Aufstellung des Throns vor dem Kirchenportal paßt gut zu den zahlreichen Nachrichten, die wir aus dem Mittelalter seit der karolingischen Zeit über die Abhaltung von Gerichten vor Kirchenportalen besitzen«³⁶⁾.

Widukind von Corvey berichtet von der Krönung Ottos I. in Aachen, die 936 stattgefunden hat. Er erwähnt zwei Throne. Ebenfalls schreibt Thietmar von Merseburg über die Krönung Ottos I. und erwähnt einen Thron im Atrium und einen zweiten auf der Empore. Der erste Thron muß in der Laube gestanden haben, wo der König die Akklamationen der Großen des Reiches entgegennahm und wo er zu Gericht saß.

Das Fundament vor der Konche ist demnach als das einer Laube anzusehen. Sie wird durch die eisernen Haken in dem karolingischen Steinband dicht über der Fenestella verankert worden sein (Abschnitt 2). Abbildung 18 zeigt den Versuch einer Rekonstruktion, denn wie die Laube genau gestaltet war, läßt sich nicht ermitteln, da keine weiteren Anhaltspunkte am Bau gegeben sind. Wie man sieht, liegt die Fenestella unmittelbar hinter dem Dach der Laube.

Wir können jetzt die innere und äußere Gestaltung dieser Anlage erkennen. Durch die Fenestella wurden miteinander verbunden: der Altar in der Kapelle mit der darin enthaltenen Reliquie, die Laube und der darunter stehende



Abb. 15
Laube (Augmentum) in Pavia



Abb. 16
Laube in Verona

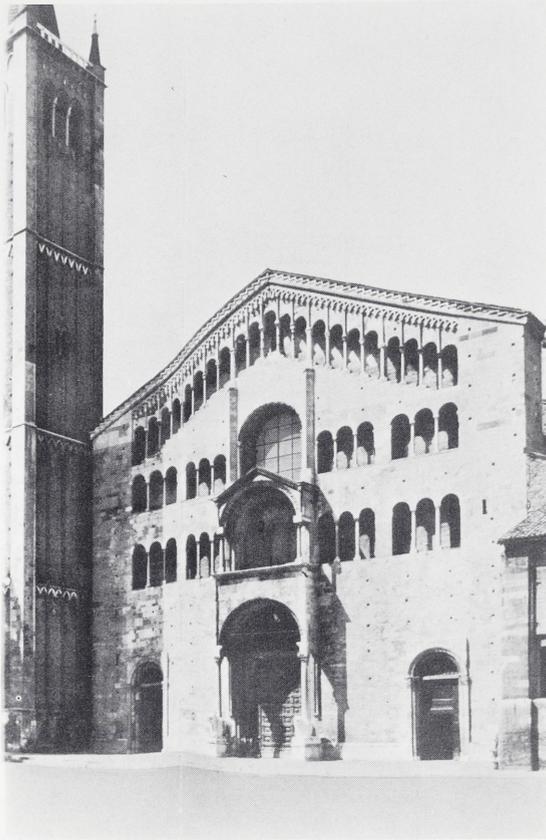


Abb. 17
Laube in Parma

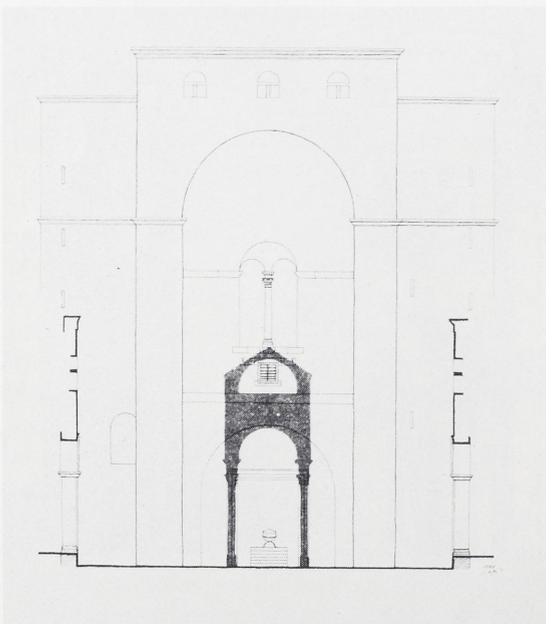


Abb. 18
Rekonstruierte Laube in Aachen

Thron. Daß dieses ganz bewußt so angelegt war, wird verständlich, wenn man bedenkt, daß Karl der Große, der seine Kirche mit hervorragenden Reliquien ausstattete, sicher eine Reliquie des Herrn in den Altar über seinen Thron legen ließ. Es mag dahingestellt bleiben, um welche es sich gehandelt hat. Die Ikonographie des karolingischen Kirchenraumes beginnt im Westen mit der *Nativitas*, der Geburt des Herrn³⁷⁾. Die vier Großen Heiligtümer Aachens sind das Lendentuch Christi, das Kleid Mariens, das Enthauptungstuch Johannes des Täufers und die Windeln Christi. Die drei ersten gehören als *Deesis* zusammen. Die Windeln stehen für die *Nativitas*. So wäre es wohl denkbar, daß in dem karolingischen Altar die Windeln Christi aufbewahrt wurden.

9. Lage des Grabes

Zunächst die geschichtlichen Daten:

1. Im Jahre 769 bestimmte Karl St. Denis als den Ort seiner Bestattung. Er wollte wie sein Vater dort im Westbau bestattet werden. Über dem Grab seines Vaters ließ er eine Laube errichten.

2. In den Jahren 809 und 813 nahm Karl an Konzilien teil, in denen der Beschluß gefaßt wurde, daß außer hohen kirchlichen Würdenträgern niemand im Inneren der Kirche bestattet werden durfte. Von einem Einwand Karls wird nichts erwähnt.³⁸⁾

3. Es gibt Beispiele über die Lage von Grabstellen aus Karls engstem Umkreis: a) Im Jahre 810 wurde ein Sohn Karls, Pippin, im Westen der Kirche St. Zeno in Verona begraben. b) Im Jahre 794 starb Fastrada, die Gemahlin Karls, und wurde in Mainz in der Vorhalle von St. Alban bestattet. c) Im Todesjahr Karls starb auch Angilbert, Freund und Schwiegersohn Karls, und wurde im Westbau von Centula bestattet. d) Karls Sohn, Ludwig der Fromme, ließ 814 seine Grablege im Westen der Klosterkirche Inda (= Kornelimünster) bauen. Diese Aufzählung ließe sich noch erweitern. Dazu Wismann: »Man wird zugeben: Wenn der Vater, die Gemahlin, zwei Söhne, der Schwiegersohn, eine nahe Verwandte und deren Gemahl, der selbst mit dem Kaiser befreundet war, außerhalb des eigentlichen Kirchenraumes in Vor- und Torhallen beigesetzt wurden, so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß man auch das Grab Karls an entsprechender Stelle, d. h. aber im Aachener Westbau zu suchen hat«³⁹⁾.

Der Grundriß der Kirche von Centula (Abb. 19), den Edgar Lehmann nach schriftlichen Überlieferungen rekonstruierte⁴⁰⁾, zeigt deutliche Parallelen zum Aachener Westbau. In der Vorhalle liegt das Grab Angilberts.

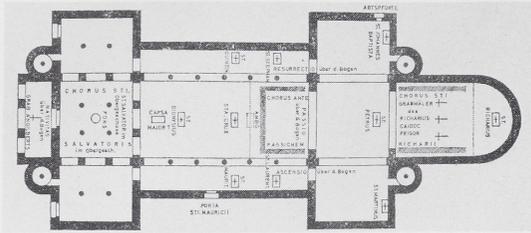


Abb. 19
Centula, Anordnung der Altäre

Im Obergeschoß ist der Salvatoraltar nachgewiesen. Diese Parallele spricht ebenso wie die historischen Gründe dafür, das Grab Karls des Großen in Aachen unmittelbar hinter dem Thron unter der Laube anzunehmen (Abb. 20). – Was sagt die Archäologie dazu?

1910 hat man im Westbau gegraben und eine ganze Anzahl von Gräbern gefunden; auch eine große Grabstelle dort, wo Karls Grab lokalisiert werden kann (Abb. 21). Da man 1910 nicht im entferntesten daran dachte, daß der Kaiser außerhalb des inneren Kirchenraumes begraben sein könnte, hat man es nicht weiter beachtet.

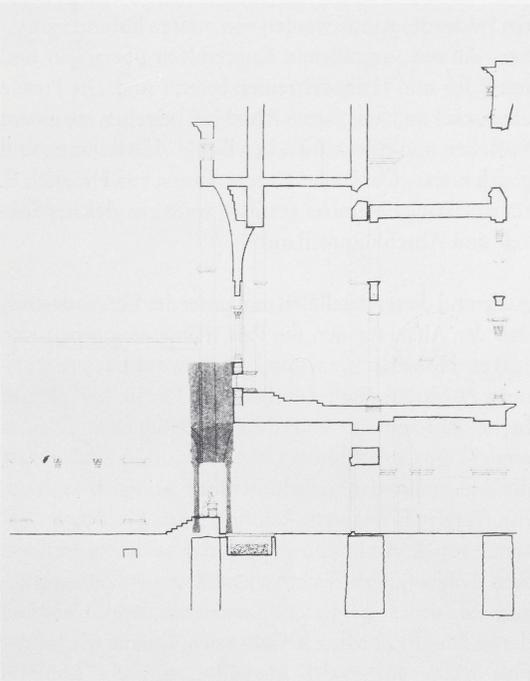


Abb. 20
Längsschnitt durch den Westbau:
In der Außenkonche die Laube mit dem Thron,
dahinter die Grabstelle mit dem Proserpina-Sarkophag,
darüber der Salvatoraltar vor der Fenestella.

Die Graböffnung ist 2,55 m lang und 1,10 m breit. Der Proserpina-Sarkophag (Abb. 22), 2,10 m lang und 0,64 m breit, hätte darin einen Spielraum von gut 20 cm nach allen Seiten. Diese Grabstelle liegt genau unter dem Altar, der im Obergeschoß darüber gestanden hat. Das ist sicher nicht zufällig so.

10. Die Öffnung des Karlsgrabes durch Otto III. im Jahre 1000

Das historische Zeugnis stammt von Thietmar von Merseburg: *Caroli cesaris ossa ubi requisierent, cum dubitaret, rupto clam pavimento, ubi ea esse putavit, fodere, quousque haec in solio inventa sunt regio, iussit.* Übersetzt: Da sie nicht wußten, wo die Gebeine Karls des Großen ruhten, suchten sie heimlich das Grab, wo sie es vermuteten, hoben den Fußboden und fanden die Gebeine am königlichen Thron⁴¹⁾.

Diese Grabessuche und -öffnung wird auf die übergroße Verehrung Ottos III. für Karl den Großen zurückgeführt.

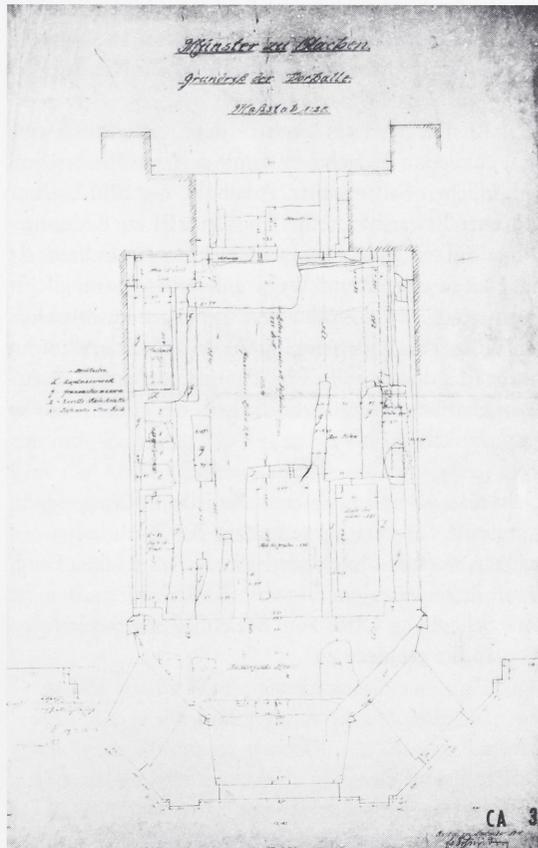


Abb. 21
Grabungsplan von 1910

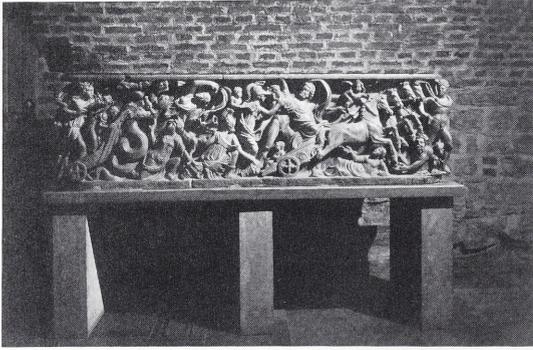


Abb. 22
Proserpina-Sarkophag

Daß die Tat vom Stiftskapitel mißbilligt wurde, ist überliefert, wie auch das Wort *clam* (= heimlich) beweist⁴²⁾. Knapp 200 Jahre nach Karls Tod war sein Grab also nicht mehr erkennbar. Erklärt wird diese Tatsache mit dem Normanneneinfall 881/82. Um das Grab vor Schändung und Plünderung zu bewahren, machte man es damals unkenntlich⁴³⁾. Thietmar berichtet, daß sie eine bestimmte Stelle vermuteten und diese richtig war: Sie fanden die Gebeine am königlichen Thron. Der damalige Thron ist nun vor dem Westbau lokalisiert⁴⁴⁾. Er stand dort in der großen hoheitsvollen Nische.

Otto III. übergab der Aachener Kirche reiche Stiftungen, unter anderem bedachte er damit den im Obergeschoß befindlichen Salvatoraltar. Adalbold, der 1010 Bischof von Utrecht war, hat die Stellung Ottos III. zur Krönungskirche mit folgendem Satz gekennzeichnet: »Er liebte sie auf eine einzige Art und Weise und stattete sie möglichst reich aus«⁴⁵⁾. Zwei Urkunden⁴⁶⁾ bezeugen ausdrücklich den höheren Altar, *altare superius*, der die Schenkungen Ottos III. erhalten solle. Eine davon hebt hervor, an diesem Altar besonders des Seelenheils des großen Kaisers zu gedenken.

Geht man davon aus, daß eine Kapelle im Obergeschoß mit einem Salvatoraltar schon zur Zeit Karls bestanden hat, die, wie man annehmen kann, Karl und seiner Familie als Privatoratorium diente, so bot sich deren Altar für eine Schenkung Ottos zum Seelenheil seines verehrten Vorgängers geradezu an.

11. Die Pala d'Oro

Den Hauptaltar des Domes schmückt seit 1951 ein goldenes Antependium, die sogenannte *Pala d'Oro* (Abb. 23). Von diesem Antependium sind nur noch die aus Gold-

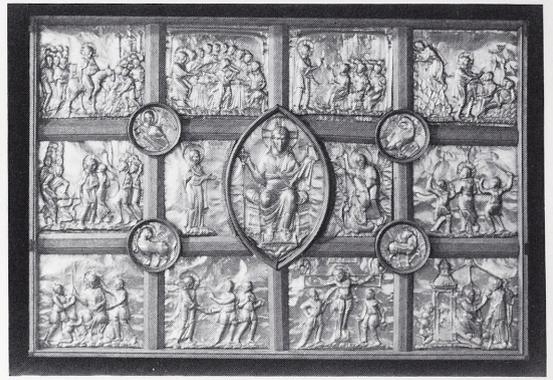


Abb. 23
Die Pala d'Oro

blech getriebenen Bildplatten vorhanden. Der ursprüngliche Rahmen fehlt, weshalb ein provisorischer Holzrahmen die 17 Goldplatten einfaßt. Da seine Maße sich nach der Größe des Hauptaltars richten, sind die Stege mehr oder weniger schmal.

Die Pala d'Oro wird in die Zeit zwischen 1000 und 1020 datiert. Vergleichbare Goldschmiedearbeiten aus dieser Zeit (sog. Füllungsbildwerke) sind der Ambo Heinrichs II. (Abb. 24) im Aachener Dom und das Basler Antependium im Musée Cluny in Paris. Die verschieden gestalteten Felder des Ambo werden von breiten Rahmen umgeben, die mit vergoldetem Kupferblech überzogen und mit Edel- und Halbedelsteinen besetzt sind. Die Profile am Sockel und am oberen Abschluß bestehen aus einem Plättchen und einer schwachen Kehle. Alle Rahmen sind gleich breit. – Das Basler Antependium, von Heinrich II. für das Baseler Münster gestiftet, weist ein gleiches Sockel- und Abschlußprofil auf.

Aufgrund dieser Parallelen und unter der Voraussetzung, daß der Altar, für den die Pala d'Oro vorgesehen war, 1,20 m Höhe hatte, entstand die Rekonstruktionszeichnung (Abb. 25). Sie zeigt dieselben Profile und ebenso breite horizontale und vertikale Rahmen. Danach erreicht die Gesamtbreite 1,49 m. Das sind 8 cm mehr als der Altar mißt, der heute hinter dem Königsthron steht. Ein Vergleich mit dem karolingischen Goldaltar (*Palliotto*) von S. Ambrogio in Mailand kann das erklären. Sein Antependium besteht ebenfalls aus einzelnen goldgetriebenen Reliefs, welche Szenen aus dem Leben Jesu darstellen. In der Mitte befindet sich, ähnlich wie bei der *Pala d'Oro*, ein ovales Medaillon mit der Majestas Domini. Die Rahmen sind mit Edelsteinen und Perlen dicht besetzt. Allerdings wurden die Seiten des Altars ebenso bekleidet, und das bewirkt, daß das Antependium um deren Stärke breiter werden mußte, um ihren Ansatz abzudecken. In Aachen werden deshalb zwei ehemals



Abb. 24
Der Ambo

vorhandene (oder zumindest geplante) Seitenteile Rahmen von je 4 Zentimeter Stärke gehabt haben. Dieselbe Stärke mißt man an den Rahmen des Ambo im Aachener Dom.

Nachdem die Rekonstruktion ergibt, daß die *Pala d'Oro* als Antependium mit Seitenteilen zu dem ehemaligen Salvatoraltar paßt, sind die bildlichen Darstellungen auf den Goldplatten daraufhin zu untersuchen. Zehn Tafeln geben das Leiden Christi in hervorragenden Treibarbeiten wieder. Der Zyklus beginnt in der oberen Bildreihe links mit dem Einzug Jesu in Jerusalem; es folgen Abendmahl, Fußwaschung und Ölbergszene. In der mittleren Reihe sind in den Außenfeldern der Judaskuß (links) und die Geißelung (rechts) dargestellt. Die vier Tafeln der unteren Reihe zeigen die Dornenkrönung, den Gang nach Golgotha, die Kreuzigung und das leere Grab am Ostermorgen mit Engel und den Frauen. – In vier Medaillons umgeben die vier apokalyptischen Wesen, als Symbole der Evangelisten, die drei Mittelfelder. In der Mitte thront Christus, der Erlöser, der Salvator, in der Mandorla. Links ist die Gottesmutter Maria als Fürbitterin dargestellt. Im rechten Feld erwartet man Johannes den Täufer, wie bei der Deesis üblich. Hier aber erscheint der Erzengel Michael, den Drachen – Sinnbild des Bösen – erlegend. Der hl. Michael gilt als Verteidiger des Glaubens und als Seelenführer; ihm werden häufig Altäre im Westen der Kirche zugeordnet, weil nach mittelalterlicher Überzeugung das Böse von Westen droht. So schirmt Michael die Kirche, das himmlische Jerusalem, gegen das Böse ab.

12. Veränderungen im Westbau

Wann und warum wurde der Westbau verändert und seine ursprünglichen Funktionen aufgegeben? – Ein Anlaß hierzu mag die Kanonisierung Karls des Großen gewesen sein, die durch Kaiser Friedrich Barbarossa zustande kam. Am 29. Dezember 1165 wurde Karl zur Ehre der Altäre erhoben. Anstelle des Proserpinasarkophages nahm nun ein Reliquienbehältnis die Gebeine Kaiser Karls auf. Der Sarkophag fand in einer Nische im Untergeschoß des Sechzehnecks an der südöstlichen Seite einen neuen Platz. Er war dort wie in einem Arcosolgrab aufgestellt.

Spätestens vor der Weihe des Nikasius-Altars am 11. September 1305 ist die grundlegende Veränderung im Obergeschoß des Westbaues anzunehmen. Da eine Kapelle, ein Privatoratorium, nicht mehr nötig war, paßte man diesen Raum nun dem Emporengeschoß an. Der Fußboden wurde auf die gleiche Ebene abgesenkt, das karolingische Westfenster durch ein größeres gotisches Fenster ersetzt. Die Abgrenzung von der Empore fiel fort.

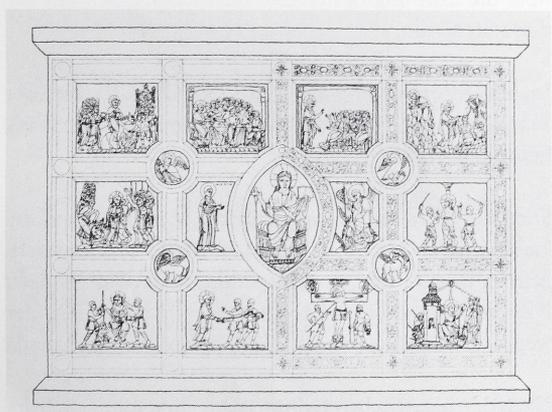


Abb. 25
Rekonstruktion der Pala d'Oro
als Antependium zum karolingischen Salvatoraltar

Der Altar an der westlichen Konche hatte dort keine Bedeutung mehr. Man brach ihn ab und paßte ihn seinem neuen Aufstellungsort hinter dem Königsthron an. Nach der Reliquie, die man in seinem Sepulcrum fand, nannte man ihn nun den Nikasiusaltar. Der ehemalige Salvatoraltar, an dem die Kaiserkrönung Ludwigs des Frommen vollzogen worden war, bildet seitdem mit dem Krönungsthron eine neue Einheit (Abb. 26).

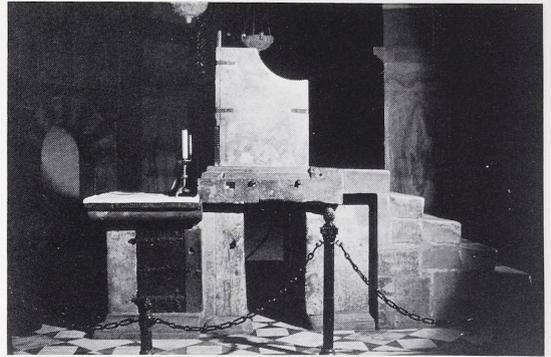


Abb. 26
Krönungsthron mit Nikasiusaltar

Zusammenfassung

Die Untersuchungen am Bauwerk haben ergeben, daß im ersten Obergeschoß des Westbaues zu karolingischer Zeit ein Teil des Fußbodens höher lag als im Emporengeschoß des Sechzehneckes. Ein Altar in diesem Raumteil stand dadurch höher als alle übrigen Altäre. Der Raum war als Kapelle abgetrennt. Für den Ort der Aufstellung eines Altares drängt sich die Fenestella auf, die an der Westwand in der Mitte der inneren Konche in entsprechender Höhe für einen Kastenaltar spricht.

Der Nikasiusaltar, der heute hinter dem Thron auf der Empore steht, ist laut Befund ein karolingischer Kastenaltar, dessen rückwärtige Öffnung – auf höherem Fußboden – zu derjenigen der Fenestella paßt.

In Westbauten und Westwerken sind Salvator-Altäre zu karolingischer Zeit nachgewiesen. Von einem höher stehenden Salvatoraltar in Aachen sprechen mehrere Schriftquellen und Urkunden.

Der mittelalterliche Nikasiusaltar kann mit dem karolingischen Salvatoraltar gleichgesetzt werden.

Vor dem Aachener Westbau befindet sich ein karolingisches Fundament, das auf einen laubenartigen Vorbau hinweist. An dieser Stelle wird von den Historikern ein Thron Karls des Großen angenommen.

Hinter dem Fundament für die Laube befand sich ein Grab, in das der Proserpina-Sarkophag paßt. Der Bericht über die Öffnung des Grabes durch Otto III. weist auf diese Stelle hin.

In den Urkunden über die Stiftungen Ottos III. wird der Salvatoraltar im Hinblick auf das Seelenheil Kaiser Karls besonders erwähnt.

Die *Pala d'Oro*, nach vergleichbaren Vorbildern auf die karolingische Altarhöhe von 1,20 Meter rekonstruiert, paßt in ihrer Größe als Antependium zu dem heutigen Nikasiusaltar, thematisch zu einem Salvatoraltar, der wegen der Darstellung St. Michaels im Westbau stand.

Nach den historischen Gründen sprechen somit auch die archäologischen dafür, daß das Grab Karls des Großen in der Eingangshalle des Domes unter dem ehemaligen Salvatoraltar lag.

ANMERKUNGEN

- ¹⁾ Einhard, Vita karoli Magni c.31, hrsg. von Holder-Egger, Mon.Germ. SS. rer.Germ., 1911, S. 35 f.
- ²⁾ Einhard, a.a.O., »In hac (basilica) sepultus est e a d e m die, qua defunctus est . . .«. – Thegan, Vita Hludowici Imperatoris, Mon. Germ. SS. II. S. 592, » . . . ipso e o d e m q u e d i e humatum est corpus eius in aeclesia, quam ipse construxerat . . .«.
- ³⁾ Bouquet, Recueil des Historiens' des Gaules et de la France, Bd. V, S. 712, » . . . ad casa sancti domni Dionysii Martyris, ubi . . . domnus et genitor noster Pippinus Rex requiescere videtur et nos, si Deo placuerit, sepeliri cupimus.«
- ⁴⁾ Thegan (wie Anm. 2).
- ⁵⁾ Vgl. Wismann, Heinrich: Grab und Grabmal Karls des Großen, Diss. Heidelberg 1933, S. 17, 18. – Beumann, Helmut: Grab und Thron Karls des Großen, in: Karl der Große, Bd. IV, Das Nachleben, Düsseldorf 1967, S. 29.
- ⁶⁾ Thietmar von Merseburg, Chron. IV 47, hrsg. von R. Holtzmann, 1935, S. 184–186. Hier zitiert in Abschnitt 10.
- ⁷⁾ Vgl. Beumann, Grab und Thron, a.a.O., S. 25. – Trillmich, Werner, in der Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe IX. Darmstadt 1957, S. 163, übersetzt noch immer *auf königlichem Throne* und merkt die Nebenbedeutung von *solium* = Sarkophag an.
- ⁸⁾ Cornelius, Peter: Karls des Großen Grabmal, 1837. – Quast, V.: Das Grab Karls des Großen im Münster zu Aachen, 1866. – Aus'm Weerth, E.: Das Grab Pippins von Italien zu Verona als Analogie zum Grabe Karls des Großen in Aachen, Bonner Jahrbücher LII, 1872. – Lindner, Theodor: Die Fabel von der Bestattung Karls des Großen, Zeitschrift

des Aachener Geschichtsvereins (ZAGV), Bd. 14, 1892. – Buchkremer, Josef: Das Grab Karls des Großen, ZAGV, Bd. 29, 1907, (Arkosolgrab im Sechzehneck). – Teichmann, Eduard: Zur Lage und Geschichte des Grabes Karls des Großen, ZAGV, Bd. 37, 1915, (hinter dem Hauptaltar »Zweikaisergrab«). – Wismann H.: Grab und Grabmal Karls des Großen, a.a.O., 1933, (Westbau). – Kreusch, Felix: Über Pfalzkapelle und Atrium zur Zeit Karls des Großen, Beiträge zur Baugeschichte IV, Aachen 1958 (unter dem Ambo vor dem Hauptaltar). – Kreusch, F.: Kirche, Atrium und Portikus der Aachener Pfalz, Beiträge zur Baugeschichte V, Düsseldorf 1965. – Beumann, H.: Grab und Thron Karls des Großen, a.a.O., 1967, (Westbau).

- ⁹⁾ Wismann, a.a.O., S. 16. – Beumann, a.a.O., S. 30, 31.
- ¹⁰⁾ Wismann, a.a.O., S. 18, 19, 20.
- ¹¹⁾ Beumann, a.a.O., S. 31.
- ¹²⁾ A.a.O., S. 34.
- ¹³⁾ Hugot, Leo: Kornelimünster: Untersuchung über die baugeschichtliche Entwicklung der ehemaligen Benediktinerklosterkirche, Diss. Aachen 1965.
- ¹⁴⁾ Hugot, Leo: Der Westbau des Aachener Domes, in: AKB, Bd. 24, 25, 1962/63, S. 118, 119.
- ¹⁵⁾ Hugot, Leo: Die Pfalz Karls des Großen, in: Karl der Große, Bd. III, Karolingische Kunst, Düsseldorf 1967, S. 563, 564.
- ¹⁶⁾ Hugot, Westbau, a.a.O., S. 109 f.
- ¹⁷⁾ Buchkremer, Josef: Der Königsstuhl der Aachener Pfalzkapelle und seine Umgebung, in: ZAGV, Bd. 21, 1899, S. 187. – Rhoen, Carl: Die Kapelle der karolingischen Pfalz zu Aachen, Aachen 1887, S. 33–36.

- ¹⁸⁾ Hugot, Westbau, a.a.O., S. 122 f.
- ¹⁹⁾ Braun, Joseph: Der christliche Altar, Bd. I, München 1924, S. 207 f.
- ²⁰⁾ Faymonville, Karl: Der Dom zu Aachen, München 1909, S. 95, Anm. 2.
- ²¹⁾ Thegan, Vita Hludowici Imperatoris, Mon. Germ. SS. II, S. 591.
- ²²⁾ Vgl. Wismann, Grab und Grabmal, a.a.O., S. 21, Anm. 45. – Wismann konnte noch nichts von dem Niveauunterschied des Fußbodens zwischen Emporengeschoß und Westbau-Obergeschoß wissen.
- ²³⁾ Walafried Strabo, De exordiis, Mon. Germ. C. II, S. 478.
- ²⁴⁾ Wismann, Grab und Grabmal, a.a.O., S. 18, 19.
- ²⁵⁾ Quix, Christian: Codex diplomaticus Aquensis, Pars I, Aachen 1839, Nr. 49, S. 36.
- ²⁶⁾ A.a.O., Nr. 16, S. 12 und Nr. 18, S. 13.
- ²⁷⁾ Buchkremer, Das Grab Karls d. Gr., a.a.O., S. 146, Anm. 1.
- ²⁸⁾ Faymonville, Der Dom zu Aachen, a.a.O., S. 97.
- ²⁹⁾ Falkenstein, Ludwig: Karl der Große und die Entstehung des Aachener Marienstiftes, Paderborn 1981, S. 64.
- ³⁰⁾ Buchkremer, Josef: Zur Baugeschichte des Aachener Münsters, in: ZAGV Bd. 22, Aachen 1900, S. 265.
- ³¹⁾ Quix: Cod. dipl. Aquensis, a.a.O., Nr. 43, S. 31.
- ³²⁾ Hugot, Westbau, a.a.O., S. 120, 121.
- ³³⁾ Hugot, Die Pfalz Karls des Großen, a.a.O., S. 556 f.
- ³⁴⁾ Beumann, a.a.O., S. 30, 31.
- ³⁵⁾ Wismann, a.a.O., S. 37.
- ³⁶⁾ Beumann, a.a.O., S. 31.
- ³⁷⁾ Vgl. Lehmann, Edgar: Die Anordnung der Altäre in der karolingischen Klosterkirche zu Centula, in: Karl der Große, Bd. III, Düsseldorf 1965, S. 375 f.
- ³⁸⁾ Wismann, a.a.O., S. 28 f.
- ³⁹⁾ A.a.O., S. 28.
- ⁴⁰⁾ Lehmann, a.a.O., S. 375.
- ⁴¹⁾ Vgl. Wismann, a.a.O., S. 37.
- ⁴²⁾ Vgl. Beumann, a.a.O., S. 32.
- ⁴³⁾ Beumann, a.a.O., S. 9.
- ⁴⁴⁾ Beumann, a.a.O., S. 31. – Wismann, a.a.O., S. 37.
- ⁴⁵⁾ Zitiert bei E. Teichmann, Zur Lage und Geschichte des Grabes Karls des Großen, a.a.O., S. 163.
- ⁴⁶⁾ S. Anm. 26.